

## The Question Is Which Is to Be Master – That's All!

Amerikanische Internationale Politische Ökonomie vs. britische Internationale Politische Ökonomie?

Seit einiger Zeit befindet sich die Internationale Politische Ökonomie (IPÖ) in einer Debatte um die grundsätzliche theoretische und methodologische Ausrichtung der Disziplin. Hierbei verengt sich die Debatte auf zwei stereotype Ansätze, die als gegensätzlich artikuliert werden: die amerikanische IPÖ und die britische IPÖ. Jeder der beiden Schulen werden bestimmte Stärken und Schwächen zugeschrieben. Während bei einigen die Hoffnung besteht, dass Brücken zwischen diesen Schulen gebaut werden könnten, weisen andere auf grundsätzliche Inkompatibilitäten hin. Die Debatte zeigt nicht nur maßgebliche Differenzen hinsichtlich Ontologie, Epistemologie und Methodologie in der heutigen IPÖ auf, sondern ist auch Ausdruck eines Richtungsstreits, dessen Ausgang bestimmt für die weitere Entwicklung der Disziplin sein könnte. Der Beitrag problematisiert diese dichotome Typologisierung der Debatte und stellt die These auf, dass es in diesem Richtungsstreit neben theoretischen und methodischen Fragen vor allem um den Wettstreit zwischen einer theoretisch und methodisch vereinheitlichenden (monistischen) und einer pluralistischen IPÖ geht.

»The study of international political economy would do well to stay as an open range, like the old Wild West, accessible – as the classical study of political economy had been – to literate people of all walks of life, from all the professions and all political proclivities.«  
(Strange 1991: 33)

»Recounting the past is a way of paving the way for the future.«  
(Leander 2009: 323)

### 1. Einleitung

Während die Disziplin der Internationalen Beziehungen (IB) bereits ihre großen Debatten gehabt hat und inzwischen sogar Rufe laut werden, die ein derzeitiges Fehlen einer solchen Debatte bemängeln (vgl. Dunne et al. 2013: 406-407), steckt die Schwesterndisziplin der Internationalen Politischen Ökonomie (IPÖ) – von den IB kaum bemerkt – in einer solchen tiefgreifenden Debatte.<sup>1</sup> Ähnlich wie bei den vergleichbaren IB-Debatten geht es um die grundsätzliche Ausrichtung der Diszi-

1 Für hilfreiche Kritik und Anmerkungen bedanke ich mich ganz herzlich bei Ulrich Brand, Antonia Graf, Andreas Nölke, Christoph Scherrer, Helga Wullweber, Hubert Zimmermann und den drei anonymen GutachterInnen.

plin sowohl auf ontologischer, epistemologischer wie methodologischer Ebene.<sup>2</sup> Im Gegensatz zu den IB-Debatten werden die Diskussionen in der IPÖ-Debatte anhand geographischer Typologisierungen geführt: die *amerikanische IPÖ-Schule* vs. die *britische IPÖ-Schule*, wobei erstere als eher positivistisch und deduktiv arbeitend und letztere als tendenziell eher postpositivistisch und induktiv beschrieben wird (vgl. Wullweber 2014).<sup>3</sup>

Ausgelöst wurde die Debatte von einem Artikel von Benjamin Cohen *The Transatlantic Divide: Why Are American and British IPE so Different?* (Cohen 2007), einem bedeutenden Vertreter der IPÖ-Disziplin, gefolgt von seinem Buch *International Political Economy: An Intellectual History* (Cohen 2008a). Diese beiden Publikationen lösten eine Welle von zum Teil heftigen Reaktionen aus. Im Jahr 2008 erschien ein Schwerpunkt *Traditions of IPE Revisited* in der Zeitschrift *Review of International Political Economy* (RIPE), im Jahr 2009 ein *Special Issue: Not so Quiet on the Western Front: The American School of IPE* ebenfalls in der RIPE und ein weiteres *Special Issue: The >British School< of International Political Economy* in der Zeitschrift *New Political Economy* (NPE). Weiterhin erschienen zwei Sammelbände, in denen die Debatte zentral aufgegriffen wird (Blyth 2009a; Phillips/Weaver 2011) und eine Vielzahl weiterer Zeitschriftenbeiträge (u.a. Higgott/Watson 2008; Ravenhill 2008; Patomäki 2009; Leander 2009; Oatley 2011; Hobson 2013; Katzenstein/Nelson 2013; Lake 2013; Sharman/Weaver 2013).<sup>4</sup> Cohen selbst ist anfangs überrascht ob der von ihm ausgelösten hitzigen Debatte: »I seem to have struck a nerve« (Cohen 2009a: 136). Was war also passiert? Welcher – oder besser: wessen – Nerv war getroffen worden?

Es gibt viel Kritik an Cohens Typologisierung der amerikanischen und der britischen IPÖ, wie z.B., dass die intradisziplinären Trennlinien anders verlaufen oder eher unscharf seien oder dass die Beschreibung große Unzulänglichkeiten aufweise und unwissenschaftlich sei. Diese Unzulänglichkeiten können jedoch kaum die Hitzeigkeit der Debatte erklären. Im Gegenteil scheinen einige auf der Auswertung quantitativer Daten basierende Publikationen (s.u.) zu zeigen, dass in der Tat von einer *transatlantischen Trennung* hinsichtlich der Frage, wer in welchen bedeutenden Zeitschriften publiziert und wer sich auf welche wissenschaftlichen Arbeiten bezieht, gesprochen werden kann (vgl. Blyth 2009b; Maliniak/Tierney 2009; Sharman/Weaver 2013). Zugleich war Cohens Typologie nicht neu. Am explizitesten verweisen Murphy und Nelson (2001) auf eine britische und eine amerikanische IPÖ, wobei bei ihnen der Begriff britische IPÖ eher aus pragmatischen und weniger aus analytischen Gründen gewählt worden war, da letztlich viele Verfechter der britischen Schule US-Amerikaner oder Kanadier seien. Mit der amerikanischen Schu-

2 Auch in der ZIB sind ähnlich gelagerte Diskussionen wiederholt geführt worden (vgl. zuletzt z.B. Marx 2010, 2011; Grobe 2011; Herborth 2011; Daase/Junk 2011).

3 Letztere ist nicht zu verwechseln mit der Englischen Schule der Internationalen Beziehungen.

4 Weiterhin ist dieses Jahr ein Buch von Cohen erschienenen, in dem er verschiedene Diskussions- und Kritikpunkte aufgreift (Cohen 2014).

le wiederum werden bei Murphy und Nelson die Publikationen innerhalb der Zeitschrift *International Organization* (IO) erfasst (Murphy/Nelson 2001: 394).<sup>5</sup>

Auch in der jetzigen IPÖ-Debatte sind die geographischen Typologien missverständlich: Mit der amerikanischen IPÖ werden zwar vor allem Forschungen benannt, die in den USA betrieben und in deren Publikationsorganen publiziert werden (z.B. IO und *International Studies Quarterly*), aber nicht ausschließlich. Die britische Schule wiederum ist mitnichten auf Großbritannien beschränkt (ein Großteil der IPÖ in Kanada wird beispielsweise hinzugezählt) und wird vor allem mit den Zeitschriften RIPE und *New Political Economy* assoziiert. Insgesamt handelt es sich bei der Typologie daher weniger um geographisch lokalisierte Differenzen als um grundsätzlich verschiedene Ansichten darüber, was das Forschungsfeld der IPÖ beinhaltet (Ontologie), welches Wissen über dieses Feld erlangt werden kann (Epistemologie) und welche Methodologien und Methoden zur Erforschung des Feldes angewandt werden sollten:

»Each school is defined by a broadly accepted, if typically unacknowledged, world view [...] a specific intellectual culture, representing »a particular view of what and who [...] constitute the legitimate study of IPE«« (Cohen 2007: 199; vgl. Murphy/Tooze 1991: 16–17).

Auch wenn verschiedene Seiten die Stereotypisierung in amerikanische IPÖ-Schule auf der einen und britische IPÖ-Schule auf der anderen Seite kritisieren, wird doch in den meisten Fällen akzeptiert, dass es zwei grundsätzlich verschiedene Schulen gibt (Palan 2009: 385).

Die scharfen und extensiven Reaktionen wurden ausgelöst, da trotz der vermeintlich ausgeglichenen Beschreibung beider Schulen – »neither is inherently superior« (Cohen 2007: 216) – andere in Cohens Beschreibung unmissverständlich eine Vorrangstellung der amerikanischen IPÖ zum Ausdruck gebracht sehen: »[T]he American school of IPE [...] is the ›biggest kid on the block‹« (Blyth 2009c: 5). Es sei demnach kein Dialog zwischen gleichberechtigten Partnerinnen, sondern eher ein Monolog auf einem selektiven Terrain, das die eine Schule privilegiert und die andere Schule benachteiligt (McNamara 2009). Weiterhin wird kritisiert, dass viele IPÖ-Ansätze von keiner dieser beiden Schulen repräsentiert würden und gewissermaßen *in der Mitte des Atlantiks verloren gehen*:

»[T]his threatens to leave many of the most insightful contemporary IPE theorists stranded in mid-Atlantic with no opportunity of reaching either shore [...] trapped in the middle of crude methodological stereotypes« (Higgott/Watson 2008: 2).

Zu Beginn dieses Beitrags wird die vorherrschende Beschreibung der amerikanischen IPÖ und der britischen IPÖ nachvollzogen und die vermeintliche Kluft und die Diskussion um mögliche Brücken zwischen den *Ansätzen* dargestellt. Auch wenn eine soziologische Untersuchung der innerdisziplinären Selbst- und Fremdzuschreibungen sicherlich interessant wäre, geht es in diesem Beitrag vor allem um die Rekonstruktion ontologischer, epistemologischer und methodologischer Differenzen innerhalb der IPÖ. Hierbei wird deutlich, dass es sich bei der amerikani-

5 Für eine ähnliche Typologie bezogen auf die IB vgl. Wæver (1998).

schen und der britischen IPÖ weniger um Forschungsprogramme (im Sinne Lakatos 1977) noch um Paradigmen im kuhnschen Sinne und auch nicht um Forschungstraditionen nach Laudan (1977) handelt.<sup>6</sup> Die Begriffe »amerikanische IPÖ« und »britische IPÖ« stehen vielmehr als stereotype Platzhalter für divergierende theoretische und methodologische Tendenzen innerhalb einer Auseinandersetzung um die Ausrichtung der IPÖ insgesamt. In den folgenden Kapiteln werden verschiedene grundsätzliche Kritikpunkte an dieser stereotypen dichotomen Typologisierung aufgezeigt und die Bedeutung der Debatte für die IPÖ diskutiert. In dieser intradisziplinären IPÖ-Debatte, so die These des Beitrags, steht viel auf dem Spiel: Denn implizit und immer häufiger auch explizit wird die Frage diskutiert, welcher IPÖ-Ansatz den anderen Ansätzen überlegen ist und den Kern der Disziplin ausmacht bzw. ausmachen soll. Ganz nebenbei wird sich in dieser Debatte der *heiligen Troika* (Blyth 2009c: 1) der IPÖ bestehend aus Realismus/Neomerkantilismus, Liberalismus/neoliberaler Institutionalismus und Marxismus/historischer Materialismus (vgl. Wullweber et al. 2013a: 8-13) entledigt. Der Beitrag schließt mit der These, dass die eigentliche Differenz nicht zwischen einer amerikanischen und einer britischen IPÖ, sondern zwischen einer theoretisch und methodisch vereinheitlichenden (monistischen) und einer pluralistischen IPÖ besteht.

## 2. Amerikanische Internationale Politische Ökonomie

Nach Cohen fußt die amerikanische IPÖ auf zwei Säulen, dem Positivismus und dem Empirismus, »the twin pillars of a hard science model« (Cohen 2007: 200). Geprägt wurde diese Schule demnach vor allem von den Personen Robert Keohane und Joseph Nye (1971, 1977), Robert Gilpin (1975; 1987), Peter Katzenstein (1976; 1978) und Stephen Krasner (1976; 1983; vgl. ausführlich Cohen 2008a: 16-43). Demnach zeichnet sich die amerikanische IPÖ-Schule epistemologisch durch eine stark deduktive Vorgehensweise aus, basierend auf einer auf Parsimonie begründeten Beweisführung. Ziel dieses Ansatzes sei die Entwicklung universeller Wahrheiten. Oberste Priorität haben schlanken und auf relativ wenige Variablen beschränkte Methoden.

Die wissenschaftliche Vorgehensweise beinhaltet demnach vor allem das Aufstellen und Testen von (Null-)Hypothesen gegenüber empirischer Evidenz. Ziel der Analyse ist es, Kausalitäten zu identifizieren bzw. herzustellen und problemlösungsorientiert zu arbeiten. Hierfür sollen Methoden entwickelt und verfeinert werden, die es erlauben, die Hypothesen mit den gesammelten Daten zu testen. Theorieentwicklung findet statt, »[a]s a result of confrontation with evidence« (Katzenstein et al. 1998: 647).<sup>7</sup> Auf der ontologischen Ebene ist die amerikanische Schule,

6 In der Debatte selbst wird häufig der Paradigmenbegriff verwendet, ohne dass der Begriff allerdings stringent auf Kuhns Arbeiten (1967) rückbezogen wird. Es handelt sich vor allem um eine metaphorische Begriffsverwendung, der hier nicht gefolgt wird.

7 Unten wird ausführlich argumentiert, dass diese Typologisierung zu kurz greift. Katzenstein selbst (2009; Sil/Katzenstein 2010) verfolgt beispielsweise seit einiger Zeit einen

laut Cohen (2014: 15), staatszentriert, privilegiert also hinsichtlich des analytischen Fokusse souveräne Regierungen (vgl. Milner 2002: 214). Zugleich bewegt sie sich analytisch auf Mikro- und Meso-Ebene und nimmt größere (globale) strukturelle Zusammenhänge und Prozesse tendenziell als gegeben und stabil an. Der methodologische Individualismus sowie der *Rational-Choice*-Ansatz dominieren das Feld (vgl. Krasner 1996: 108-109; Cohen 2007: 198-200 Higgott/Watson 2008: 8; siehe auch Helleiner 2009: 378-379; Palan 2009: 389).

Die Methodologie der amerikanischen IPÖ, insbesondere der dritten Generation (s.u.), ähnelt nach Cohen (2009b: 441-442) zunehmend dem standariserten Vorgehen der neoklassischen Ökonomie mit ihren mathematischen und statistischen Methoden und formalen Modellierungstechniken und der Annahme eines anfänglichen Gleichgewichts. Kommt es zu Störungen, dann tendiert das System nach der neoklassischen Grundannahme hin zu einem neuen Gleichgewichtszustand (exemplarisch: Sobel 2013).<sup>8</sup> Es handelt sich insgesamt um einen stark reduktionistischen Ansatz, der sich eher partiellen und eng umgrenzten statt größeren allgemeinen Fragestellungen widmet. Veränderungen werden eher als inkrementell, denn als transformativ gesehen. Politische Dynamiken geraten somit tendenziell aus dem Blickfeld. Insgesamt haben methodische Fragestellungen vermehrt die Theorieentwicklung und historische Perspektiven ersetzt (vgl. Helleiner 2009: 379).

### 3. Britische Internationale Politische Ökonomie

Die britische Schule der IPÖ wird als konträr zur amerikanischen Schule dargestellt. Als Gründer dieser Schule sieht Cohen vor allem Susan Strange (1970; 1986; 1988) und Robert Cox (1981; 1987). Das theoretische Design wird von Cohen (2007: 207-215) als eher institutionalistisch, bisweilen stark auf einer historischen Analyse aufbauend und insgesamt im Vorgehen stärker interpretativ beschrieben:

»The British school may be fairly criticized for its less rigorous approach to theory building and testing, which makes generalization difficult and cumulation of knowledge virtually impossible« (Cohen 2007: 216).

Zweck von Theorie sei hier, bestehende Ungerechtigkeiten zu identifizieren und normative Urteile zu begründen (Cohen 2007: 200). Auch soziologische, geschichtswissenschaftliche und philosophische Fragen würden eine Rolle spielen. Die Methodologie sei weniger formalisiert und ausgefeilt, sondern explorativ und eher qualitativ als quantitativ. Systematisches empirisches Arbeiten gehört nach Cohen nicht zu den Stärken der britischen Schule. Ausgangspunkt seien nicht de-

eklektischen Ansatz, der explizit mit Laudan (1977, 1996) über Lakatos und Kuhn hinausgehend die Möglichkeit der gegenseitigen Beeinflussung verschiedener und sich sogar partiell widersprechender Forschungstraditionen postuliert (vgl. Sil/Katzenstein 2010: 5-8). Dennoch bestimmt diese Typologisierung weiterhin die IPÖ-Debatte.

8 Die Analysen der amerikanischen IPÖ weichen in der Praxis hiervon jedoch ab, indem zu meist von einem partiellen Gleichgewicht statt von einem allgemeinen Gleichgewicht ausgegangen wird (Cohen 2014: 20).

duktiv abgeleitete allgemeine Überlegungen, sondern stark am Sachverhalt orientierte induktive empirische Beobachtungen. Der Staat werde als ein Akteur unter vielen verstanden. Insgesamt liege der analytische Fokus der britischen Schule stärker auf den großen systemischen Strukturen, Zusammenhängen und historischen Transformationen (vgl. Cohen 2008a: 44-65; Palan 2009: 391).

Die amerikanische Schule wird demnach auch als *ontologischer Atomismus* und die britische Schule als *ontologischer Strukturalismus* bezeichnet (Higgott/Watson 2008: 5). Während Ansätze, die auf dem methodologischen Individualismus aufbauen, analytisch das Verhältnis von individuell geformten Interessen und kollektiv erfahrenen Auswirkungen privilegieren, werden innerhalb der britischen Schule stärker die globalen Strukturen, innerhalb derer sich individuelle Interessen und Identitäten formen, in den Blick genommen. Interessen, Strukturen und Akteure werden historisiert und nach veränderten Rollen und Möglichkeiten der Einflussnahme gefragt. Im Gegensatz zur amerikanischen IPÖ verortet sich die britische IPÖ nicht innerhalb der IB-Disziplin (Blyth 2009b: 333). Weiterhin würde sich die britische IPÖ durch eine besondere Form der Inklusivität auszeichnen: »No discipline is automatically excluded; no topic or methodology is considered beyond the pale« (Cohen 2009c: 395-396). Auch war der Marxismus innerhalb der britischen IPÖ eine sehr viel einflussreichere intellektuelle Strömung als in den USA (vgl. Cohen 2007: 213). Neben den Arbeiten von z.B. Harvey (2003) und Wood (2003) ist der von Robert Cox begründete Neogramscianismus ein wichtiger theoretischer Bezugsrahmen (Cox/Sinclair 1996).

#### 4. Die transatlantische Kluft und mögliche Brücken

In Cohens Beschreibung der amerikanischen und der britischen IPÖ wird ein deutlicher Gegensatz hinsichtlich des gesamten analytischen Forschungsdesigns artikuliert. Einige Studien scheinen das Argument auch quantitativ zu belegen: Maliniak und Tierney (2009) werteten in einer Studie alle IPÖ-Artikel der von ihnen international als Top 12 identifizierten IB-Zeitschriften sowie eine Umfrage unter Wissenschaftlern, die im Bereich IPÖ arbeiten, aus.<sup>9</sup> Diese Untersuchung stützt nach Meinung der Autoren nicht nur die Thesen von Cohen, sondern spitzt diese sogar noch zu. Bei der amerikanischen IPÖ-Schule scheint es sich hiernach um eine extreme Form der amerikanischen IB-Schule zu handeln, die sich seit den 1980er Jahren und verstärkt seit der Jahrtausendwende fast ausschließlich auf quantitative Methoden und Modelle bezieht. Dieser Trend sei sowohl zeitlich als auch relativ zur IB

9 Bei den zwölf Zeitschriften, die nach Maliniak und Tierney die internationalen Top 12 sind, handelt es sich um *American Political Science Review*, *American Journal of Political Science*, *British Journal of Political Science*, *European Journal of International Relations*, *International Organization*, *International Security*, *International Studies Quarterly*, *Journal of Conflict Resolution*, *Journal of Peace Research*, *Security Studies*, *World Politics* sowie das *Journal of Politics*. Für eine Kritik an der Auswahl der Zeitschriften siehe Germain (2009: 96-99).

deutlich erkennbar. Im Jahr 2006 basierten hiernach 90% aller IPÖ-Artikel in diesen Zeitschriften auf quantitativen Methoden (im Vergleich zu 55% IB-Artikeln, vgl. Maliniak/Tierney 2009: 20).<sup>10</sup> Von 1993 bis 2003 nahm der Anteil an auf quantitativen Methoden basierten IPÖ-Artikeln von 21% auf 70% zu. Im Jahr 2006 konnten 100% aller Artikel einer positivistischen Epistemologie zugeordnet werden. Auf die Periode von 1986 bis 2006 bezogen waren es immerhin noch 91% (Maliniak/Tierney 2009: 21-26). Bezogen auf die Hauptstränge der IPÖ, des (merkantilistischen) Realismus, des (institutionalistischen) Liberalismus und des (materialistischen) Marxismus, stellen Maliniak und Tierney (2009: 14-18) fest, dass die marxistische Tradition, die 1980 immerhin noch 39% der IPÖ-Literatur ausmachte, seit 2003 in den 12 Zeitschriften überhaupt nicht mehr fortgeführt wird.<sup>11</sup> Aber auch der Realismus machte in den Jahren 1996 bis 2006 nicht mehr als 6% aller Publikationen aus. Das gleiche gilt für den Konstruktivismus. Die *konstruktivistische Wende* der IB fand demnach in den international führenden IPÖ-Zeitschriften nicht statt. Im Vergleich dazu nahm die (neo-)liberale Strömung unter den publizierten Artikeln verstärkt Raum ein, von gut 30% im Jahr 1980 hin zu 70% im Jahr 2006 (Maliniak/Tierney 2009: 15). Eine neuere Studie von 2011 (Sharman/Weaver 2013) bestätigt diesen Trend: Hiernach sind in den Jahren 2000 bis 2010 von allen Artikeln nur 2,2% dem Realismus zuzurechnen, 1,7% dem Marxismus und 3,9% dem Konstruktivismus.<sup>12</sup> Der Liberalismus macht demnach 54,1% aller Artikel aus. Zugleich basierten 94,5% auf einer positivistischen Epistemologie (vgl. Sharman/Weaver 2013: 7-9). Interessant ist, dass in einer Umfrage von 2011 bei IPÖ-Wissenschaftlern 46,8% angaben, sie würden mit einer post-positivistischen oder nicht-positivistischen Epistemologie arbeiten. Fast 50% aller Arbeiten wären demnach nicht in den 12 internationalen Top-Zeitschriften vertreten (Sharman/Weaver 2013: 8-10).

Im Vergleich dazu ergibt sich für die britische IPÖ ein etwas anderes Bild, zumindest bezogen auf die Zeitschrift *Review of International Political Economy*. Hier können für den Zeitraum von 2000 bis 2010 immerhin 8,6% der marxistischen Tradition zugeordnet werden, 11,3% dem Konstruktivismus und 19,6% dem Liberalismus. Nur der Realismus ist mit 1,5% sogar noch schwächer vertreten als in der amerikanischen IPÖ. Zugleich sind 46,3% der Beiträge keinem der großen IPÖ-Stränge zuzurechnen. Auch wenn die positivistischen Arbeiten mit 62,6% klar überwiegen, sind immerhin 37,4% der Arbeiten post- oder nichtpositivistisch (Sharman/Weaver 2013: 7-9). Deutlich tritt auch der Gegensatz die Epistemologie betreffend zutage: Während in der amerikanischen IPÖ 73% der Beiträge mit quan-

10 Studien mit einem positivistisch-quantitativen und liberalen Ansatz gelten nach Maliniak und Tierney als amerikanische IPÖ.

11 Maliniak und Tierney haben die Frequenz bestimmter Codewörter eruiert. Allerdings bleibt unklar, wie genau anhand dieser Codes beispielsweise auf bestimmte Forschungstraditionen geschlossen wurde (siehe hierzu kritisch Germain 2009: 98-99).

12 Die Studie von Sharman und Weaver gibt leider kaum Hinweise darauf, nach welchen Kriterien die Forschungstraditionen definiert wurden.

titativen Methoden und mit formalen Modellierungstechniken arbeiten, sind es in der Zeitschrift RIPE, die für die britische IPÖ steht, nur 7%.

Auch wenn diese Studien mit Vorsicht zu genießen sind – Begrifflichkeiten wie »Positivismus«, »Postpositivismus« und »Nichtpositivismus« sind nicht deutlich definiert, die Auswahl sowie die geringe Anzahl der Zeitschriften ist zu hinterfragen und RIPE als alleinige Quelle für einen quantitativen Beleg der Existenz einer britischen Schule unzureichend (siehe für eine ausführliche methodische Kritik Germain 2009) – ist dennoch eine Tendenz erkennbar, die sich auch in den Lehrplänen der US-Universitäten widerspiegelt (vgl. McNamara 2009; Farrell/Finnemore 2009). Cohens qualitative Aussage hinsichtlich der amerikanischen IPÖ scheint demnach auch quantitativ bestätigt zu werden:

»[I]t has come to resemble nothing so much as the methodology of neoclassical economics, featuring the same penchant for positivist analysis [...] and formal modeling [...]. More and more, what gets published in the US features the same sorts of mathematical and statistical techniques that we have come to expect in economics journals« (Cohen 2007: 206).

Es scheint eine zunehmende Kluft zwischen einer quantitativ arbeitenden amerikanischen Schule und einer qualitativ arbeitenden britischen Schule zu geben mit jeweils grundsätzlich verschiedenen intellektuellen Kulturen, wissenschaftlichen »Sprachen« und theoretischen Weltanschauungen:

»[C]ommunication between the two schools has been stunted at best, even growing weaker with time. [...] the American and British schools of IPE are two cultures divided by a common subject« (Cohen 2007: 200; vgl. Sharman/Weaver 2013: 12).

Auch Phillips stellt fest:

»US-based and British school IPE have [...] evolved largely separately from each other, identified little with one another as parts of the same enterprise, and spoken largely to their own audiences rather than to each other« (Phillips 2005: 12).

Cohens Interesse besteht nun darin, den Dialog zwischen diesen Traditionen zu stärken. Die amerikanische IPÖ könnte durch den stärker inklusiven und multidisziplinären Ansatz der britischen IPÖ neue Einsichten gewinnen. Andererseits könnte die britische Schule von der gründlicheren Methodologie der amerikanischen IPÖ lernen und dadurch der Theorie mehr Konsistenz und Kohärenz verleihen:

»In short, the two sides need to talk to each other more, to overcome the factionalism that currently divides the IPE community. Nothing would be better for the health of the field in the future« (Cohen 2007: 217).

Viele an der Debatte beteiligte Wissenschaftler teilen dieses Interesse am Brückenbauen zwischen den Schulen. Es gibt jedoch auch zweifelnde Stimmen. Insbesondere von Lake (2009a: 54) wird argumentiert, dass Wissensproduktion und -akkumulation vor allem innerhalb eines Ansatzes und weniger im Dialog mit anderen Ansätzen stattfindet. Dementsprechend sollte die transatlantische Trennung nicht überwunden, sondern vielmehr im Sinne eines Wettbewerbs sogar noch verstärkt werden (vgl. auch Lake 2013: 568).

Von anderer Seite wird hingegen betont, dass ein pragmatischer Kompromiss möglich und notwendig sei (Blyth 2009b; Helleiner 2009; Katzenstein 2009; Keo-

hane 2009; Farrell/Finnemore 2009). Beide Seiten wären demnach komplementär zueinander zu verstehen und könnten sich, wie die linke und rechte Gehirnhälften des Menschen, gegenseitig ergänzen (Weaver 2009a). Andere sehen die Möglichkeit zur Überwindung der Kluft in einem analytischen Eklektizismus (Katzenstein 2009: 133; vgl. Sil/Katzenstein 2010). Dieser Ansatz soll es ermöglichen, spezifische Bestandteile von Theorien, die aus unterschiedlichen Forschungstraditionen kommen, von diesen Traditionen zu trennen, sinnvoll in einen neuen Kontext zu übersetzen und mit einem Amalgam aus anderen Konzepten und Methoden zu rekombinieren.

### 5. Grundsätzliche Kritikpunkte an der Stereotypisierung

Das Brückenbauen zwischen amerikanischer und britischer IPÖ ist jedoch etwas vorschnell. Denn wenn, wie Cohen behauptet und oben dargestellt, die amerikanische und die britische IPÖ hinsichtlich ihrer ontologischen und epistemologischen Annahmen auf grundsätzlich inkompatiblen Grundpfeilern stehen würden (atomistische, positivistische und reduktionistische IPÖ vs. holistisch/strukturelle, postpositivistische und komplexe IPÖ), stellt sich die Frage, auf welcher Grundlage ein Dialog überhaupt stattfinden könnte: »What makes ontological and epistemological positions incommensurable in the first place is that there is no common ground on which to unite« (Higgott/Watson 2008: 5). Cohen selbst gibt hierauf nur die Antwort, dass ein solcher Dialog auf Grundlage gegenseitigen Respekts für den jeweilig anderen Ansatz durchgeführt werden sollte (ähnlich auch Leander 2009: 326). Es geht jedoch um die grundsätzlichen Fragen, was überhaupt als Forschungsgegenstand der Internationalen Politischen Ökonomie verstanden werden kann (Ontologie) und welche Form von Wissensgenerierung über politisch-ökonomische Strukturen und Prozesse als legitim angesehen wird (Epistemologie; siehe bereits Murphy/Tooze 1991).

Diesbezüglich sei Cohens Beschreibung der Forschungstraditionen grundsätzlich zu hinterfragen: So wird Cohens Darstellung eines fehlenden Empirismus der britischen IPÖ scharf kritisiert: »I don't see why qualitative research is any less empiricist than quantitative research« (Helleiner 2009: 381).<sup>13</sup> Auch Palan kontert: »Strange and other contributors to the British IPE consider the American variant to be non-empirical, ideologically driven and politically uncritical« (Palan 2009: 387). Vielmehr sei es die stark auf dem *Rational-Choice*-Ansatz basierende und mit verallgemeinernden Setzungen über die Beschaffenheit von Akteuren, Staaten oder das Weltwirtschaftssystem argumentierende amerikanische IPÖ, die nicht empirisch arbeitet. Die britische Schule würde im Gegensatz dazu mit Beobachtungen und nicht mit allgemeinen Annahmen starten (Palan 2009: 391). Allerdings würden empirische Arbeiten nicht, wie bei der amerikanischen IPÖ, auf statistischen Tests beru-

13 Später korrigiert er seine Aussage insofern, als dass er insbesondere formales quantitatives empirisches Arbeiten meint (vgl. Cohen 2008b: 32).

hen. Auch würde der Unterschied zwischen der britischen und amerikanischen IPÖ nicht darin liegen, dass letztere sich im Gegensatz zur ersten stark auf die Wirtschaftswissenschaften beziehen würde, sondern dass letztere sich fast ausschließlich auf die Neoklassik beruft, während erstere mit der ganzen Bandbreite an meist heterodoxen (vor allem postkeynesianischen, evolutionären und marxistischen) Wirtschaftswissenschaften arbeitet (Palan 2009: 389; Helleiner 2009: 381).

Weiterhin würde die Behauptung, die amerikanische IPÖ sei theoretisch versiert, die britische IPÖ hingegen theoretisch eher schwach in der Theorieentwicklung, nicht zutreffen. Denn in der amerikanischen IPÖ hätte die Methodologie die Theorie ersetzt. Es handele sich also viel eher um eine methodologisch gewendete Theorie, in der der starke Fokus auf Akteure, Rationalität, Verhalten und Akteurspräferenzen einen blinden Fleck habe entstehen lassen, »hiding most, if not all, the important structural developments of our day« (Palan 2009: 391; vgl. Wullweber 2014). Während die Behauptung zutreffend sei, dass die britische Schule nicht auf einem kohärenten, klar bestimmten theoretischen Fundament basiert, sei daraus nicht ableitbar, dass sie untheoretisch wäre. Vielmehr gäbe es innerhalb der britischen IPÖ keine Verständigung über den richtigen theoretischen Ansatz, da verschiedene Theorien miteinander konkurrieren würden. Da Theorie zugleich als historisch spezifischer Analyserahmen angesehen werde, könne es diesen übereinstimmenden theoretischen Rahmen auch nicht geben (Palan 2009: 391-393). Schließlich wird kritisiert, dass eine Vielzahl der IPÖ-Theorien durch die dichotome Typologisierung gar nicht abgebildet würden. Der Konstruktivismus sei beispielsweise nicht Teil des Narrativs, obwohl sowohl John Ruggies Arbeiten (1983; 1998) als auch die von Peter Katzenstein (1978; 1996) für die IPÖ sehr einflussreich waren. Auch für die IPÖ wichtige feministische Arbeiten z.B. von Cynthia Enloe (1989), Isabella Bakker (1994; 2002) und Spike V. Peterson (1992; 2003) kommen nicht vor. Weiterhin werden andere Ansätze wie der kritische Realismus, die Wirtschaftssoziologie und der Poststrukturalismus nicht erwähnt (vgl. Leander 2009: 323; Langley 2009). Auch die stereotype Trennung als solche wird problematisiert, weil viele Arbeiten sich an der Schnittstelle zwischen den Forschungstraditionen sehen (Higgott/Watson 2008: 2).<sup>14</sup>

## 6. What Is at Stake?

Die oben genannten Kritikpunkte an Cohens Typologisierung erklären allerdings nur bedingt die Hitzigkeit, mit der die Debatte geführt wird. Stattdessen wurde im Verlauf der Debatte deutlich, dass mehr auf dem Spiel steht als allgemeine Fragen

14 Insgesamt sei die Varianz innerhalb der von Cohen beschriebenen britischen Schule zu hoch und zugleich die Varianz zwischen amerikanischer und britischer IPÖ zu gering, so dass Ravenhill (2008: 26-28) die dichotome Typologisierung insgesamt infrage stellt.

der Systematisierung einer Wissenschaftsdisziplin. Ein wichtiger Punkt hierbei ist, wem die Autorität über die Geschichtsschreibung der Disziplin zugesprochen wird:

»[T]he capacity of a particular narrative of a field's evolution to prevail over others is not necessarily either benign or banal. Indeed control over knowledge about the disciplinary past is one of the primary means through which particular moves in the disciplinary present are justified and legitimized« (Clift/Rosamond 2009: 95).

Der Hauptkritikpunkt an Cohens Typologisierung ist vor allem, dass Cohen, auch wenn er den Dialog zwischen amerikanischer und britischer IPÖ stärken möchte, letztlich den amerikanischen Ansatz als den wissenschaftlicheren Ansatz ansieht:

»It is true, of course, that on the issue of methodology alone, I am inclined to award points to the American school for its closer adherence to the principles of positivism and empiricism – the twin pillars of conventional social science. The formal research methodologies that are so popular in the United States allow for rigorous testing of hypotheses and a systematic cumulation of knowledge, as compared with the more informal approaches traditionally favored by British school scholars« (Cohen 2008b: 32).

Zugleich gibt es nach Cohen trotz aller Differenzen einen Kern, auf den sich die verschiedenen Traditionen beziehen: »[A]n interest in marrying international economics and IR« (Cohen 2007: 198; siehe auch Cohen 2014: 15). Dieser vermeintlich geteilte Kern der Disziplin ist jedoch der amerikanischen Tradition zuzurechnen und nicht der britischen IPÖ. Denn in letzterer wird viel stärker die Eigenständigkeit der IPÖ-Disziplin gegenüber der IB-Disziplin betont: »Far from being a subdiscipline of international relations, IPE should claim that international relations are a subdiscipline of IPE« (Strange 1994: 218).

Diese voreingenommenen Sichtweisen gehen einher mit einem häufig impliziten und bisweilen auch explizit formulierten Führungsanspruch der amerikanischen gegenüber der britischen IPÖ: »Globally, the dominant version of IPE (we might even say the hegemonic version) is one that has developed in the US« (Cohen 2007: 198). In dieser Diskussion wird die amerikanische IPÖ stetig in Richtung des *Open-Economy-Politics*-Ansatzes (OEP) reduziert. Der OEP-Ansatz hat seit Mitte der 1990er Jahre in den USA kontinuierlich an Bedeutung gewonnen. Es handelt sich hierbei um eine Art Amalgam aus *Rational Choice*, Institutionalismus und Wirtschaftstheorie, wobei insbesondere neoklassische Modelle und Theorien zur Erklärung politischer Prozesse herangezogen werden. Die Analysen basieren auf dem Prinzip der Parsimonie, verfolgen also das Ziel, mit möglichst wenigen Variablen möglichst umfassende Erklärungen zu liefern. Anfangs vor allem im Feld der Handelspolitik angewandt, erweiterte sich das Spektrum an Analysen basierend auf dem OEP-Ansatz umfassend hin zu u.a. Finanzpolitik, Immigrationspolitik, Unternehmensführung, Wechselkurspolitik und *Global Governance* (siehe Rogowski 1989; Milner 1997; Bernhard et al. 2002; Frieden et al. 2009; Sobel 2013).

Interessant ist nun, dass von einigen Vertretern, die der amerikanischen IPÖ zugerechnet werden, insbesondere der OEP-Ansatz als derjenige Forschungsansatz angesehen wird, der sich evolutiv als der bessere durchgesetzt und nun zum Standardmodell entwickelt habe: »Where IPE was originally constrained to case studies or, at best, statistical tests based on very limited data, some of the best new research

employs very large time series data-sets and powerful econometric tools» (Lake 2006: 772; siehe auch Maliniak/Tierney 2009: 19; kritisch Helleiner 2009: 379). In einem Artikel von Frieden und Martin (2002), der eine Einführung in die IPÖ-Disziplin geben soll und vorgibt, den Konsens über grundsätzliche Fragen der Disziplin zu repräsentieren, wird nur auf den OEP-Ansatz rekurriert. Meinungsverschiedenheiten werden verschwiegen: »Despite imprecision about the definition of IPE, in the past twenty years the field has approached consensus on theories, methods, analytical frameworks, and important questions« (Frieden/Martin 2002: 118). In einem weiteren Übersichtsartikel zur IPÖ wird keine einzige Arbeit erwähnt, die dem Stereotyp der britischen Schule entspricht und zugleich die IPÖ mit dem OEP-Ansatz gleichgesetzt: »IPE has grown into a true interdiscipline, combining some of the best of political science and economics« (Lake 2006: 771; vgl. auch Lake 2009a; 2009b). Zu Recht wird daher von anderer Seite vor der Gefahr einer intellektuellen Monokultur und Kurzsichtigkeit gewarnt (McNamara 2009; Weaver 2009b: 1).<sup>15</sup> Es werden Parallelen zum Methodenstreit Ende des 19. Jahrhunderts/ Anfang des 20. Jahrhunderts innerhalb der Wirtschaftswissenschaften gezogen, an dessen Ende sich die deduktive neoklassische Wirtschaftstheorie gegenüber stärker induktiven institutionalistischen Wirtschaftstheorien durchsetzte und letztere in den folgenden Jahrzehnten stark marginalisiert wurden, sodass auch Katzenstein warnt:

»[W]e should do all we can to avoid the bleak prospects of entering the long and dark tunnel from which our sister discipline of economics, beholden for too long to a dogmatic adherence to neo-classical theory, is just beginning to emerge« (Katzenstein 2009: 132; siehe auch Higgott/Watson 2008: 8-9; Katzenstein 2009: 130).

Diese Form von Reduktionismus hat allerdings in der amerikanischen IPÖ eine längere Tradition. Bereits in den 1980er Jahren forderte Keohane, dass sich die IPÖ stärker deduktiv-rationalistischen Methoden annähern und von induktiv-reflexiven Methoden entfernen sollte:

»It is a suggestion that the field needs to move in the direction of formulating parsimonious models and clearly refutable null hypotheses, and toward developing empirical techniques that will allow those hypotheses to be more directly confronted by the data« (Keohane 1988: 382; vgl. Eichengreen 1998: 1012; Higgott/Watson 2008: 9).

Katzenstein, Keohane und Krasner sprachen von der neoklassischen Wirtschaftswissenschaft als »the reigning king of the social sciences« (Katzenstein et al. 1998: 663).

Interessanterweise sehen die an der IPÖ-Debatte beteiligten und von Cohen proklamierten Repräsentanten der amerikanischen IPÖ – Katzenstein und Keohane – diese Entwicklung, die sie selbst unterstützten, nun mit großer Skepsis. Die Konstruktion von Interessen würde nun nicht mehr beachtet werden und auch nicht die Frage, wie die Ideen der Menschen ihre Präferenzen beeinflussen. Auch würde Rationalität zu sehr mit Egoismus gleichgesetzt (Keohane 2009: 38). Der Fokus auf innerstaatliche Politik als Determinante der (Außen-)Wirtschaftspolitik vernachlässt.

15 Als Indikator einer verstärkten Verengung der amerikanischen IPÖ kann auch die *International Political Economy Society* (IPES) angeführt werden, auf deren Konferenzen fast nur noch OEP-Beiträge vorgetragen werden (vgl. Cohen 2014: 23).

sige, wie z.B. im folgendem Zitat, den internationalen Kontext: »[P]olicy change can adequately be understood by conceiving of national governments as making decisions independently of each other. Policy independence is thus the null hypothesis that motivates our project« (Simmons et al. 2006: 787). Sollte diese Nullhypothese stimmen, wäre das nach Keohane (2009: 39) das Ende für die IPÖ-Disziplin. »Macht und Interdependenzen« im globalen Kontext (Keohane/Nye 1977) hätten dann nur noch einen metaphorischen Charakter. Auch Katzenstein betont: »What I question here is the assumption that OEP is now the consensually agreed understanding of what it means to do research on questions of IPE« (Katzenstein 2009: 126-127) und führt weiter aus: »OEP and with it much of IPE is running the risk of cutting itself off from important insights offered by analytical alternatives« (Katzenstein 2009: 127). Auch Cohen sieht innerhalb der amerikanischen IPÖ eine Kluft: Die heutige amerikanische IPÖ, Cohen nennt sie die dritte Generation, würde einen »imitative scientism« (Cohen 2008a: 171) mit Scheuklappen gegenüber Entwicklungen außerhalb der eigenen Forschungstradition verfolgen. Die Konzentration auf den methodologischen Individualismus der neoklassischen Ökonomie wird also auch innerhalb der amerikanischen IPÖ selbst als »ökonomischer Imperialismus« (Gilpin 2001: 26; siehe auch bereits Hodgson 1994) und als »schleicher Ökonomismus« (Cohen 2007: 207) kritisiert. Bereits frühzeitig hat es Susan Strange in ihrer bekannten pointierten Art zum Ausdruck gebracht:

»At all costs it must avoid the narrowness of much neoclassical economics and econometrics, which was apt to produce, as the late Lord Robbins said, nothing but ‚a lot of one-eyed monsters‘ – one-eyed because they were oblivious of politics; monsters because they were so arrogant towards all outsiders« (Strange 1991: 33).

Der Kern der Auseinandersetzung zwischen amerikanischer und britischer IPÖ dreht sich demnach um die Frage, »what constitutes the legitimate study of IPE« (Cohen 2008a: 172). Zugleich zeigt sich deutlich, dass die Rahmung der IPÖ-Debatte mit den Stereotypisierungen unzureichend ist. Denn neben der Debatte zwischen gegensätzlichen Forschungsrichtungen und Forschungsdesigns geht es vor allem um die Frage, ob eine pluralistische IPÖ gewollt ist oder nicht (s.u.). Diese Diskussion findet ebenso innerhalb der als amerikanisch beschriebenen Forschungsrichtung wie zwischen den Lagern statt.

## 7. A Maturing Discipline!?

Um mit einer positiven Einschätzung zu beginnen: Trotz aller Differenzen und Verschiedenheiten hinsichtlich ontologischer, epistemologischer und methodologischer Fragen stimmen alle Ansätze darin überein, dass Politik und Ökonomie untrennbar miteinander verbunden sind. Diesbezüglich hat sich in den letzten 40 Jahren nach dem Erscheinen von Stranges Aufsatz *International Economics and International*

*Relations: A Case of Mutual Neglect* (Strange 1970) viel getan.<sup>16</sup> Es ist heute keine Frage mehr, dass die internationalen und transnationalen Wirtschaftsbeziehungen innerhalb der politikwissenschaftlichen Forschung eine bedeutende Stellung einnehmen. Zugleich steht außer Frage, dass nichtstaatliche Akteure einen wichtigen Faktor bei der Gestaltung der globalen Wirtschaftsstrukturen darstellen. International und auch im deutschsprachigen Raum nimmt zweifelsohne die Bedeutung der Disziplin der Internationalen Politischen Ökonomie stetig zu. Zugleich sind grundsätzliche Diskussionen über die Ontologie, Epistemologie und Methodologie innerhalb einer Disziplin wichtig, ohne dass diese sogleich für den konkreten empirischen Forschungsprozess umsetzbar wären: »[T]hey remind us of the foundations of the normal work we do in our research and teaching« (Katzenstein 2009: 123).

In der derzeit laufenden IPÖ-Debatte sind vor allem drei Punkte hervorzuheben. Erstens ist der Versuch, eine Forschungsdisziplin in separate Sektionen zu unterteilen, ein schwieriges und heikles Unterfangen. Auch wenn sich die dichotome Typologie von einer amerikanischen und einer britischen IPÖ durchzusetzen scheint, ist diese Zweiteilung doch äußerst unpräzise und mehr eine Metapher als eine konsistente und kohärente wissenschaftliche Einteilung. Vor allem die geographische Einteilung ist nicht stimmig: Nicht alle amerikanischen Wissenschaftler im Bereich IPÖ arbeiten in der Form, wie es Cohen beschrieben hat, und viele, wenn nicht sogar die überwiegende Anzahl an Wissenschaftlern, die sich in der Beschreibung der britischen IPÖ wiederfinden, sind keine Briten. Aber auch die inhaltliche Bestimmung der Typologien trifft nur bedingt deren Differenzen. Vor allem die häufig geäußerte Erzählung von einer rigoros, systematisch und theoretisch präzise arbeitenden amerikanischen IPÖ auf der einen Seite vs. einer unbefangen normativ, eklektisch und pragmatisch arbeitenden britischen IPÖ ist nicht mehr als eine implizite und zuweilen explizite Kritik an einem postpositivistischen Forschungsdesign, das der britischen IPÖ zugerechnet wird.

Richtig ist allerdings, dass innerhalb der IPÖ grundsätzliche Differenzen hinsichtlich Ontologie und Epistemologie deutlich erkennbar sind. Die verschiedenen IPÖ-Strömungen reichen von atomistischen, positivistischen und reduktionistischen Ansätzen bis hinzu holistischen, postpositivistischen und komplexen Ansätzen, mit einer Vielzahl von »Schattierungen«, Kombinationen und Kompromissen zwischen diesen beiden Polen. Ein atomistischer IPÖ-Ansatz beinhaltet demnach die Sichtweise, Forschungsobjekte als diskrete, unabhängig vom gesellschaftlichen und zeitlichen Kontext konzeptualisierbare, fundamentale und ultimative Analyseeinheiten verstehen zu können (vgl. Blaikie 2007: 110-111). Dieser findet sich in vielen Arbeiten, die der amerikanischen IPÖ zugerechnet werden, gepaart mit einem neoklassischen Reduktionismus basierend auf der Annahme eines optimierenden Verhaltens rationaler und gut informierter Individuen unter statischen *ceteris paribus*-Konditionen und einer Gleichgewichtsannahme, die Resultat dieses optimierenden

16 In der klassischen Politischen Ökonomie von Smith, Ricardo, Mill und Marx wurden Politik und Ökonomie allerdings stets zusammengedacht. Erst mit der so genannten marginalistischen Revolution in den 1870er Jahren und Personen wie Alfred Marshall und Leon Walras kam es zu der Trennung.

Verhaltens ist. Auf der anderen Seite steht eine holistische IPÖ, die, im Sinne von Aristoteles, das empirische Feld der IPÖ als mehr als nur die Summe ihrer Teilbereiche ansieht und dieses daher nicht vollständig durch separate Analysen von Teilsystemen erfassen kann:

»[A]n interdisciplinary field united not by any single method but simply by certain core questions exploring the relationship between economic and politics in world affairs. Nothing more precise than that« (Helleiner 2009: 383).

Zweitens zeigt die IPÖ-Debatte, dass Kategorisierungen und Typisierungen keine neutralen Beschreibungen eines Forschungsfeldes oder Forschungsgegenstands sind. Die Akzeptanz von Kategorisierungen geht mit deren Naturalisierung einher:

»Cohen's American and British IPE might not currently exist in the form that he identifies but, once named in that way, especially by someone of his rightful renown within the subject field, the categories themselves might become attractors, drawing analytical work towards them and thus cementing the apparent coherence of the positions built upon them. Such categories consequently have the potential to be self-fulfilling« (Higgott/Watson 2008: 16).

Husserl (1978: 165-168) bezeichnet einen solchen Vorgang, bei dem das Wissen um den schöpferischen Moment einer wissenschaftlichen Erkenntnis schrittweise verloren geht, indem diese Erkenntnis in den alltäglichen Sprachgebrauch aufgenommen und unhinterfragt reproduziert wird, als »Sedimentation«. Der ursprünglich kreative Erkenntnisakt wird hierbei sukzessiv verschleiert und das Vorhandensein von Alternativen vergessen. Ein ursprünglich mit anderen Ansätzen konkurrierendes wissenschaftliches Postulat wird auf diese Weise zu einer vermeintlich alternativlosen Selbstverständlichkeit. Zum einen ist aber diese dichotome Stereotypisierung der IPÖ eine künstliche. Viele Arbeiten in diesem Forschungsfeld haben hierin keinen Platz und außerhalb der angelsächsischen Welt scheint es praktisch keine IPÖ zu geben.<sup>17</sup> Durch die repetitive Verwendung dieses Stereotyps wird dieses aber, gewollt oder ungewollt, analytisch verfestigt und zementiert. Zum anderen wird in der Typologisierung die amerikanische IPÖ als wissenschaftlicher als die britische IPÖ dargestellt. Es werden in der Debatte also nicht zwei gleichberechtigte Ansätze miteinander konfrontiert, sondern ein rigoros wissenschaftlicher Ansatz und ein normativer, kreativer und eher unwissenschaftlicher Ansatz: »[I]ts unintended consequence might well be to unify the field as a much more restricted mode of enquiry than is currently the case, moving from two variants to just the one« (Higgott/Watson 2008: 7).

Drittens, und hierbei handelt es sich vielleicht um die bedeutendste Erkenntnis aus der IPÖ-Debatte, haben sich in den letzten Jahren innerhalb der IPÖ zwei verschiedene, vielleicht sogar antagonistische epistemologische Lager herausgebildet,

17 In seinem neuen Buch erweitert Cohen (2014) aufgrund der geäußerten Kritik die IPÖ geographisch, indem nun auch eine kontinentaleuropäische IPÖ, eine lateinamerikanische IPÖ und eine chinesische IPÖ hinzugefügt werden. Die geographische Benennung ist hierbei explizit nicht metaphorisch gemeint, vielmehr wird weiterhin davon ausgegangen, dass sich nationale bzw. geographische kohärente IPÖ-Fraktionen ausgebildet haben. Auch verläuft die disziplinäre Hauptachse weiterhin zwischen der von ihm beschriebenen amerikanischen Schule und der britischen Schule (Cohen 2014: 8-10).

die allerdings nicht mit der besprochenen Typologisierung identisch sind: ein »monistisches Lager« und ein »pluralistisches Lager«. Der theoretische »Monismus« beruht auf der Vorstellung, dass alle wissenschaftlichen Arbeiten letztlich auf einer Methodologie bzw. einem Grundprinzip basieren sollten: »[A]ll theoretical or generalizing sciences [should] make use of the same method, whether they are natural sciences or social sciences« (Popper 1957: 130; ähnlich auch King et al. 1994: 9). Der Monismus, wie er von der sogenannten dritten Generation der amerikanischen IPÖ formuliert wird, aber, wie oben beschrieben, auch innerhalb der amerikanischen IPÖ umstritten ist, beruht auf der Vorstellung, dass die Basis der IPÖ die standardisierte formale Methodologie der neoklassischen Ökonomie zu sein habe (vgl. Frieden/Lake 2000; Frieden/Martin 2002; vgl. für die IB Marx 2010). Helleiner schlussfolgert entsprechend: »The more serious division that has emerged is between the Third Generation of the American school and everyone else (including many in the US school who remain inspired by its pioneers' vision of the field)« (Helleiner 2009: 382). Dem diametral entgegengesetzt steht die Sichtweise, dass die IPÖ auf einem pluralen Fundament stehen sollte.<sup>18</sup> Demnach sind Methoden basierend auf standardisierten Modellen eine Möglichkeit von vielen anderen quantitativen wie qualitativen Methoden und Methodologien, die ebenso gründliches wissenschaftliches Arbeiten beinhalten: »Rigorous scientific standards should be embraced; the *rigor mortis* of a single scientific approach and research program (whatever its nature) should not« (Leander 2009: 325, hervorh. dort; zur interpretativen Dimension kausaler Analysen siehe Patomäki 2009: 311-313). Der angemessene wissenschaftliche Ansatz ist hier nicht vorgegeben, sondern richtet sich nach den Erfordernissen der Fragestellung und der Empirie. Häufig werden zur Erhöhung von Evidenz auch verschiedene Methoden kombiniert (Stichwort »Triangulation«). Den richtigen wissenschaftlichen Ansatz auszuwählen, erfordert hiernach ein Wissen um die vielfältigen Ansätze innerhalb der IPÖ, aber auch in den benachbarten Disziplinen. Interdisziplinarität und ein »theoretischer Multilinguismus« ist gefragt (Leander 2009: 325). Auch viele als Wegbereiter der amerikanischen IPÖ beschriebenen Wissenschaftler sehen eine pluralistische IPÖ als wichtig und notwendig an:

»The more researchers agree on the basics, the more their work approaches the respectability of ›normal‹ science. But if that is the measure of maturity, perhaps we might all be better off remaining children, like Peter Pan, always seeing the world through fresh eyes. In reality, the impact of the process is anything but positive, since so much gets left out. Whatever version of IPE we are talking about, the quality of scholarship suffers when theorists automatically exclude anything that is alien to their inherited way of thinking. Our understanding of reality is impoverished« (Cohen 2008a: 172; siehe auch Katzenstein 2009: 131; Keohane 2009: 42; für die IB vgl. Daase/Junk 2011; Herborth 2011).

Der eigentliche Gegensatz liegt demnach weniger zwischen einer amerikanischen und einer britischen IPÖ und auch nur bedingt zwischen einer atomistischen und einer holistischen IPÖ. Der Kern der Auseinandersetzung basiert auf der Frage, ob

---

18 Bezogen auf die IB sprechen Dunne, Hansen und Wight (2013: 416) von einem integrativen Pluralismus.

die Disziplin der Internationalen Politischen Ökonomie eine monistische Disziplin sein soll, die eine einheitliche methodische und theoretische Herangehensweise beinhaltet, oder eine pluralistische Disziplin, die viele verschiedene Ansätze und Methoden zulässt und sich widersprechende Theorien nicht als Problem, sondern als analytischen Reichtum ansieht. Beide Vorstellungen schließen sich gegenseitig aus. Ein theoretischer Monismus kann nicht plural sein und andersherum. Das Bauen einer Brücke zwischen einer monistischen IPÖ und einer pluralistischen IPÖ oder gar einer Synthese ist nicht möglich. Innerhalb der USA scheint sich in den letzten Jahren verstärkt eine monistische Disziplin herauszubilden. Außerhalb der USA gibt es allerdings bislang keinen dominierenden Ansatz. Hier überwiegt eine pluralistische IPÖ. Das gilt auch für die deutschsprachige IPÖ (vgl. Schirm 2006; Bielding 2011; Wullweber et al. 2013b). Vor fünfzehn Jahren sah Ole Wæver hinsichtlich der Entwicklung der IB einen ähnlichen Trend und schloss daraus:

»American IR is heading for national professionalization, but since it happens on the basis of a liberal ontology through rational choice methods, it will not be easily exportable and therefore entails a de-Americanization of IR elsewhere. The best hope for a more global, less asymmetrical discipline lies in the American turn to rational choice, which is not going to be copied in Europe« (Wæver 1998: 726).

Die parallelen Entwicklungen innerhalb der IPÖ sind offensichtlich: »Indeed, with the move to ›hard‹ rational choice approaches, the gap between the ›mainstream‹ in the study of IPE in the United States and practitioners elsewhere has arguably widened« (Ravenhill 2008: 24).

Bleibt zu hoffen, dass diese Pluralität zumindest außerhalb der USA auch in Zukunft bestehen und die IPÖ offen bleibt für verschiedene Ansätze und Denktraditionen: »International political economy is still unfenced, still open to all comers. It ought, we believe, to remain so« (Strange 1984: ix). Die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften stellt diesbezüglich ein Warnzeichen dar (vgl. Wade 2009). Die Neoklassik ist hier nicht mehr der »primus inter pares«, sondern gewissermaßen der »princeps sine pares«.<sup>19</sup> Nicht zuletzt die globale Finanzmarktkrise hat gezeigt, wie problematisch es ist, wenn ein breites ökonomisches Wissen verloren geht und nur noch an den disziplinären Rändern existiert. Bezogen auf die IPÖ wurden die nationalen und globalen politisch-ökonomischen Prozesse, die schließlich zur Finanzmarktkrise führten, vor allem außerhalb des die US-IPÖ dominierenden OEP-Ansatzes problematisiert (Nesvetailova 2007; Schwartz 2009; Langley 2008; vgl. Helleiner 2011). Ein theoretischer »Multilinguismus« erhöht daher die Chance, wichtige politisch-ökonomische Entwicklungen (rechtzeitig) zu erkennen. Auch Cohen konstatiert: »The challenge for IPE today is to keep that kind of ›joyous contestation‹ alive« (Cohen 2014: 139). Andersherum birgt eine monistische Disziplin die Gefahr, auf neue und komplexe Veränderungen nicht angemessen reagieren zu können. Es gibt jedoch auch Stimmen, die diese Entwicklung anders einschätzen und den vereinheitlichenden Prozess innerhalb der US-IPÖ als gewünscht-

19 Siehe hierzu den alarmierenden offenen Brief zur Monokultur der Ökonomik in Deutschland (<http://brief.plurale-oekonomik.de>; 29.9.2014).

te Entwicklung hin zu einer »Kuhnian normalcy« (Lake 2009a: 49) interpretieren. Bezogen auf die Disziplin der Internationalen Politischen Ökonomie legt Catherine Weaver Susan Strange eine Warnung in den Mund: »Jerry – the fences are going up, the range is closing!« (Weaver 2009b: 1). Oder mit *Humpty Dumpty*s Worten aus Lewis Carols *Alice hinter den Spiegeln* gesprochen: *The question is which is to be master – that's all!* Auch wenn die Debatte noch nicht abgeschlossen ist, kann sie vielleicht schon jetzt als die erste »Große Debatte« der Internationalen Politischen Ökonomie angesehen werden. Sie zwingt über die Frage nachzudenken, auf welchem Fundament wissenschaftliche Arbeiten aufbauen sollen, ob eine Pluralität gewollt ist und gefördert werden soll und welche Herangehensweise am besten in der Lage ist, die drängenden politisch-ökonomischen Fragen und Probleme unserer Zeit analytisch zu fassen, um einen Raum für demokratische Antworten zu schaffen.

## Literatur

- Bakker, Isabella 1994: The Strategic Silence: Gender and Economic Policy, London.
- Bakker, Isabella 2002: Who Built the Pyramids? Engendering the New International Economic and Financial Architecture, in: *femina politica* 11: 1, 13-25.
- Bernhard, William/Broz, J. Lawrence/Clark, William Roberts 2002: The Political Economy of Monetary Institutions, Cambridge, MA.
- Bieling, Hans-Jürgen 2011: Internationale Politische Ökonomie. Eine Einführung, 2. Auflage, Wiesbaden.
- Blaikie, Norman 2007: Approaches to Social Enquiry, 2. Auflage, Cambridge.
- Blyth, Mark (Hrsg.) 2009a: Routledge Handbook of International Political Economy: IPE as a Global Conversation, London.
- Blyth, Mark 2009b: Torn Between Two Lovers? Caught in the Middle of British and American IPE, in: New Political Economy 14: 3, 329-336.
- Blyth, Mark 2009c: International Political Economy as a Global Conversation, in: Blyth, Mark (Hrsg.): Routledge Handbook of International Political Economy: IPE as a Global Conversation, London, 1-20.
- Clift, Ben/Rosamond, Ben 2009: Lineages of International Political Economy, in: Blyth, Mark (Hrsg.): Routledge Handbook of International Political Economy: IPE as a Global Conversation, London, 95-111.
- Cohen, Benjamin J. 2007: The Transatlantic Divide: Why Are American and British IPE so Different? in: Review of International Political Economy 14: 2, 197-219.
- Cohen, Benjamin J. 2008a: International Political Economy: An Intellectual History, Princeton, NJ.
- Cohen, Benjamin J. 2008b: The Transatlantic Divide: A Rejoinder, in: Review of International Political Economy 15: 1, 30-34.
- Cohen, Benjamin J. 2009a: Striking a Nerve, in: Review of International Political Economy 16: 1, 136-143.
- Cohen, Benjamin J. 2009b: A Grave Case of Myopia, in: International Interactions 35: 4, 436-444.
- Cohen, Benjamin J. 2009c: The Way Forward, in: New Political Economy 14: 3, 395-400.
- Cohen, Benjamin J. 2014: Advanced Introduction to International Political Economy, London.
- Cox, Robert W. 1981: Social Forces, States and World Orders: Beyond International Relations Theory, in: Millennium 10: 2, 126-155.

- Cox, Robert W. 1987: Power, Production, and World Order, New York, NY.
- Cox, Robert W./Sinclair, Timothy 1996: Approaches to World Order, Cambridge.
- Daase, Christopher/Junk, Julian 2011: Problemorientierung und Methodenpluralismus in den IB. Ein Plädoyer für methodischen Nonkonformismus, in: Zeitschrift für internationale Beziehungen 18: 2, 123-136.
- Dunne, Tim/Hansen, Lene/Wight, Colin 2013: The End of International Relations Theory? in: European Journal of International Relations 19: 3, 405-425.
- Eichengreen, Barry 1998: Dental Hygiene and Nuclear War: How International Relations Look from Economics, in: International Organization 52: 4, 993-1012.
- Enloe, Cynthia 1989: Bananas, Beaches and Bases: Making Feminist Sense of International Politics, Berkeley, CA.
- Farrell, Henry/Finnemore, Martha 2009: Ontology, Methodology, and Causation in the American School of International Political Economy, in: Review of International Political Economy 16: 1, 58-71.
- Frieden, Jeffrey/Martin, Lisa L. 2002: International Political Economy: Global and Domestic Interactions, in: Katzenelson, Ira/Milner, Helen V. (Hrsg.): Political Science: The State of the Discipline, New York, NY, 118-146.
- Frieden, Jeffry A./Lake, David A. 2000: International Political Economy: Perspectives on Global Power and Wealth, London.
- Frieden, Jeffry A./Lake, David A./Schultz, K.A. 2009: World Politics: Interests, Interactions, and Institutions, New York, NY.
- Germain, Randall D. 2009: The American School of IPE? A Dissenting View, in: Review of International Political Economy 16: 1, 95-105.
- Gilpin, Robert 1975: U.S. Power and the Multinational Corporation: The Political Economy of Foreign Direct Investment, New York, NY.
- Gilpin, Robert 1987: The Political Economy of International Relations, Princeton, NJ.
- Gilpin, Robert 2001: Global Political Economy: Understanding the International Economic Order, Princeton, NJ.
- Grobe, Christian 2011: Die Lücke, die der empiristische rational-choice-Ansatz lässt. Eine Replik auf Johannes Marx, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 18: 1, 109-124.
- Harvey, David 2003: Der neue Imperialismus, Hamburg.
- Helleiner, Eric 2009: Division and Dialogue in Anglo- American IPE: A Reluctant Canadian View, in: New Political Economy 14: 3, 377-383.
- Helleiner, Eric 2011: Understanding the 2007–2008 Global Financial Crisis: Lessons for Scholars of International Political Economy, in: Annual Review of Political Science 14, 67-87.
- Herborth, Benjamin 2011: Methodenstreit – Methodenzwang – Methodenfetisch, in: Zeitschrift für internationale Beziehungen 18: 2, 137-151.
- Higgott, Richard/Watson, Matthew 2008: All at Sea in a Barbed Wire Canoe: Professor Cohen's Transatlantic Voyage in IPE, in: Review of International Political Economy 15: 1, 1-17.
- Hobson, John M. 2013: Revealing the Eurocentric Foundations of IPE: A Critical Historiography of the Discipline from the Classical to the Modern Era, in: Review of International Political Economy 20: 5, 1024-1054.
- Hodgson, Geoffrey M. 1994: Some Remarks on »Economic Imperialism« and International Political Economy, in: Review of International Political Economy 1: 1, 21-28.
- Husserl, Edmund 1978: The Origin of Geometry, in: Derrida, Jacques (Hrsg.): Edmund Husserl's »Origin of Geometry«: An Introduction, New York, NY, 157-180.
- Katzenstein, Peter J./Nelson, Stephen C. 2013: Reading the Right Signals and Reading the Signals Right: IPE and the Financial Crisis of 2008, in: Review of International Political Economy 20: 5, 1101-1131.
- Katzenstein, Peter J. 1976: International Relations and Domestic Structures: Foreign Economic Policies of Advanced Industrial States, in: International Organization 30: 1, 1-45.

- Katzenstein, Peter J.* 1978: Between Power and Plenty: Foreign Economic Policies of Advanced Industrial States, Madison, WI.
- Katzenstein, Peter J.* 1996: The Culture of National Security: Norms and Identity in World Politics, New York, NY.
- Katzenstein, Peter J./Keohane, Robert O./Krasner, Stephen* 1998: International Organization and the Study of World Politics, in: International Organization 52: 4, 645-685.
- Katzenstein, Peter J.* 2009: Mid-Atlantic: Sitting on the Knife's Sharp Edge, in: Review of International Political Economy 16: 1, 122-135.
- Keohane, Robert O./Nye, Joseph* 1971: Transnational Relations and World Politics, in: International Organization 25: 3, 329-349.
- Keohane, Robert O./Nye, Joseph* 1977: Power and Interdependence: World Politics in Transition, Boston, MA.
- Keohane, Robert O.* 1988: International Institutions: Two Approaches, in: International Studies Quarterly 32: 4, 379-396.
- Keohane, Robert O.* 2009: The Old IPE and the New, in: Review of International Political Economy 16: 1, 34-46.
- King, Gary/Keohane, Robert O./Verba, Sidney* 1994: Designing Social Inquiry: Scientific Inference in Qualitative Research, Princeton, NJ.
- Krasner, Stephen* 1983: International Regimes, Ithaca, NY.
- Krasner, Stephen* 1976: State Power and the Structure of International Trade, in: World Politics 28: 3, 317-347.
- Krasner, Stephen* 1996: The Accomplishments of International Political Economy, in: Smith, Steve/Booth, Ken/Zalewski, Marysia (Hrsg.): International Theory: Positivism & Beyond, Cambridge.
- Kuhn, Thomas S.* 1967: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt a. M.
- Lakatos, Imre* 1977: The Methodology of Scientific Research Programmes, Volume 1: Philosophical Papers, Cambridge.
- Lake, David A.* 2006: International Political Economy: A Maturing Interdiscipline, in: Weingast, Barry R./Wittman, Donald (Hrsg.): The Oxford Handbook of Political Economy, New York, NY, 757-777.
- Lake, David A.* 2009a: TRIPs Across the Atlantic: Theory and Epistemology in IPE, in: Review of International Political Economy 16: 1, 47-57.
- Lake, David A.* 2009b: Open Economy Politics: A Critical Review, in: Review of International Organization 4: 3, 219-244.
- Lake, David A.* 2013: Theory is Dead, Long Live Theory: The End of the Great Debates and the Rise of Eclecticism in International Relations, in: European Journal of International Relations 19: 3, 567-587.
- Langley, Paul* 2008: The Everyday Life of Global Finance: Saving and Borrowing in Anglo-America, Oxford.
- Langley, Paul* 2009: Power-knowledge Estranged: From Susan Strange to Poststructuralism in British IPE, in: Blyth, Mark (Hrsg.): Routledge Handbook of International Political Economy: IPE as a Global Conversation, London, 126-139.
- Laudan, Larry* 1977: Progress and its Problems: Towards a Theory of Scientific Growth, London.
- Laudan, Larry* 1996: Beyond Positivism and Relativism: Theory, Method, and Evidence, Boulder, CO.
- Leander, Anna* 2009: Why We Need Multiple Stories about the Global Political Economy, in: Review of International Political Economy 16: 2, 321-328.
- Maliniak, Daniel/Tierney, Michael J.* 2009: The American school of IPE, in: Review of International Political Economy 16: 1, 6-33.
- Marx, Johannes* 2010: Is There a Hard Core of IR? Eine wissenschaftstheoretische Betrachtung der Theorien der Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für internationale Beziehungen 17: 1, 39-73.

- Marx, Johannes 2011: Zum Status und zur Leistungsfähigkeit von Annahmen in der Ökonomik. Eine Replik auf Christian Grobe, in: Zeitschrift für internationale Beziehungen 18: 1, 125-132.
- McNamara, Kathleen R. 2009: Of Intellectual Monocultures and the Study of IPE, in: Review of International Political Economy 16: 1, 72-84.
- Milner, Helen V. 1997: Interests, Institutions and Information, Princeton, NJ.
- Milner, Helen V. 2002: Reflections on the Field of International Political Economy, in: Brecher, Michael/Harvey, Frank P. (Hrsg.): Conflict, Security, Foreign Policy, and International Political Economy, Ann Arbor, MI, 207-223.
- Murphy, Craig N./Nelson, Douglas R. 2001: International Political Economy: A Tale of Two Heterodoxies, in: British Journal of Politics and International Relations 3: 3, 393-412.
- Murphy, Craig/Tooze, Roger 1991: Getting Beyond the »Common Sense« of the IPE Orthodoxy, in: Murphy, Craig/Tooze, Roger (Hrsg.): The New International Political Economy, Boulder, CO, 11-31.
- Nesvetailova, Anastasia 2007: Fragile Finance Debt, Speculation and Crisis in the Age of Global Credit, Basingstoke.
- Oatley, Thomas 2011: The Reductionist Gamble: Open Economy Politics in the Global Economy 65: 2, 311-341.
- Palan, Ronen 2009: The Proof of the Pudding is in the Eating: IPE in Light of the Crisis of 2007/8, in: New Political Economy 14: 3, 385-394.
- Patomäki, Heikki 2009: How to Tell Better Stories about the History and Future of Global Political Economy, in: Review of International Political Economy 19: 1, 309-320.
- Peterson, V. Spike 1992: Gendered States: (Re-)Visions of International Relations Theory, Boulder, CO.
- Peterson, V. Spike 2003: A Critical Rewriting of Global Political Economy: Integrating Reproductive, Productive and Virtual Economies, London.
- Phillips, Nicola/Weaver, Catherine E. 2011: International Political Economy: Debating the Past, Present and Future, London.
- Phillips, Nicola 2005: »Globalizing« the Study of International Political Economy, in: Phillips, Nicola (Hrsg.): Globalizing International Political Economy, Basingstoke, 1-19.
- Popper, Karl R. 1957: The Poverty of Historicism, London.
- Ravenhill, John 2008: In Search of the Missing Middle, in: Review of International Political Economy 15: 1, 18-29.
- Rogowski, Ronald 1989: Commerce and Coalitions: How Trade Affects Domestic Political Alignments, Princeton, NJ.
- Ruggie, John Gerard 1983: The Antinomies of Interdependence: National Welfare and the International Division of Labor, New York, NY.
- Ruggie, John Gerard 1998: Constructing the World Polity: Essays on International Institutionalization, London.
- Schirm, Stefan A. 2006: Globalisierung. Forschungsstand und Perspektiven, Baden-Baden.
- Schwartz, Herman 2009: Subprime Nation: American Power, Global Capital, and the Housing Bubble, Ithaca, NY.
- Sharman, J. C./Weaver, Catherine 2013: RIPE, the American School and Diversity in Global IPE, in: Review of International Political Economy 20: 5, 1082-1100.
- Sil, Rudra/Katzenstein, Peter J. 2010: Beyond Paradigms: Analytical Eclecticism in the Study of World Politics, Basingstoke.
- Simmons, Beth A./Dobbin, Frank/Garrett, Geoffrey 2006: The Institutional Diffusion of Liberalism, in: International Organization 60: 4, 781-810.
- Sobel, Andrew C. 2013: International Political Economy in Context: Individual Choices, Global Effects, Los Angeles, CA.
- Strange, Susan 1970: International Economics and International Relations: A Case of Mutual Neglect, in: International Affairs 46: 2, 304-315.
- Strange, Susan 1984: Path to International Political Economy, London.

## Literaturbericht

- Strange, Susan* 1986: Casino Capitalism, Oxford.
- Strange, Susan* 1988: States and Markets, London.
- Strange, Susan* 1991: An Eclectic Approach, in: Murphy, Craig/Tooze, Roger (Hrsg.): The New International Political Economy, Boulder, CO, 33-50.
- Strange, Susan* 1994: Wake up, Krasner! The World has Changed, in: Review of International Political Economy 1: 2, 209-219.
- Wade, Robert* 2009: Beware What You Wish for: Lessons for International Political Economy from the Transformation of Economics, in: Review of International Political Economy 16: 1, 106-121.
- Weaver, Catherine* 2009a: IPE's Split Brain, in: New Political Economy 14: 3, 337-346.
- Weaver, Catherine* 2009b: Reflections on the American School: An IPE of our Making, in: Review of International Political Economy 16: 1, 1-5.
- Wæver, Ole* 1998: The Sociology of a Not so International Discipline: American and European Developments in International Relations, in: International Organization 52: 4, 687-727.
- Wood, Ellen M.* 2003: Empire of Capital, London.
- Wullweber, Joscha/Graf, Antonia/Behrens, Maria* 2013a: Theorien der Internationalen Politischen Ökonomie, in: Wullweber, Joscha/Graf, Antonia/Behrens, Maria (Hrsg.): Theorien der Internationalen Politischen Ökonomie, Wiesbaden, 7-30.
- Wullweber, Joscha/Graf, Antonia/Behrens, Maria* 2013b: Theorien der Internationalen Politischen Ökonomie, Wiesbaden.
- Wullweber, Joscha* 2014: Post-Positivist Political Theory, in: Gibbons, Michael T. (Hrsg.): The Encyclopedia of Political Thought, Chichester, DOI: 10.1002/9781118474396.wbept0815, 1-11.
- Wullweber, Joscha* 2014: Heuristik statt politische Theorie: Eine postpositivistische Kritik des Rational-Choice-Ansatzes, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, i.E.